

(Nachdruck verboten.)

201

## Böse Mächte.

Roman von Jonas Lie.

Der Herr Direktor ging in leidenschaftlicher Eile auf das Haus zu.

„Baldbrand, Zette!“ rief er, — „die großen Elvethals-Waldungen sind bedroht. — Johnston hat Glück wie immer. Während es auf der andren Seite des Berges brennt und prasselt wie in einem Kochtopf, und die Bäche kochen, liegt sein Wald so friedlich da, daß die Vögel singen.“ — sagte er mit einem unheimlichen Humor.

„Ich bin sehr besorgt wegen der Elvethals-Waldungen, — kolossale Werte,“ kam er im Laufe des Nachmittags, ehe er auf die Bank fuhr, wieder und wieder ins Zimmer.

Da unten in der Stadt, wo nur von dem Brand die Rede war, antwortete er fast nur abweisend, — die Elvethals-Waldungen! — die Elvethals-Waldungen! Kolossale Werte, — Hunderttausende stehen auf dem Spiel.

All dies Laufen und Rennen, als hätten sie sämtlich die Köpfe verloren, und dies neugierige Schwaben ins Blaue hinein, — andre nur hindernd und selber ihre Zeit vergeudend! Der Direktor glogte und orientierte und biß die Leute fort. — Es sei noch Geschäftszeit. Der Kassierer solle gefälligst sitzen bleiben und nicht aus dieser Veranlassung Feiertag machen. Hier sei wahrhaftig kein Grund zu einem Festtag für ernste Leute, — Ruin und Elend! — Sie geberdeten sich, weiß Gott, alle wie die Frauenzimmer!

„Es könnte wohl an der Zeit sein, diese Dokumentengeschichten, mit denen die Sparbank in Bergsunds Konkurs hereingefallen ist, endlich einmal aus der Welt zu schaffen, — das zieht sich in die Länge, — zieht sich in die Länge, — ist jetzt schon über zwei Jahre alt.“

Und nun gings an ein Durchsehen und Aufräumen von Papieren den heißen Sommernachmittag hindurch.

Der Direktor sah noch tief in den Abend hinein im Direktionszimmer der Sparbank, ganz in seine Arbeit vertieft, hin und wieder unterbrochen durch eine Nachricht über Verfügungen, die aus Veranlassung des Waldbrandes getroffen waren. Klaus hatte Befehl erhalten, ihn erst um zehn Uhr abzuholen.

Endlich fing es an, ihm einigermaßen klar zu werden, welche Deckung die Sparbank überhaupt erwarten konnte, und was auf alle Fälle zweifelhaftes Advokatenfutter abgeben müßte.

„Hauptmann Helgesen kommt heute Abend mit dem Dampfer und reißt gleich hinaus, um die Leitung der Mannschaften da oben zu übernehmen,“ berichtete eine Stimme. „So?“

Der Direktor fuhr fort, zu rubrizieren und rechnen, um fertig zu werden, ertappte sich aber darauf, daß er in Gedanken verfunken war.

Er erhob sich ungeduldig und zog die Salouise in die Höhe, um besser sehen zu können.

„Ach so, hier war ich stehen geblieben; — er überflog eine Seite, griff nach der Feder und tauchte sie ins Tintenfaß, um wieder zu notieren, und blieb an der nämlichen Stelle hängen, um zu grübeln.“

Man rechnet so lange, bis man verrückt wird! Ich muß doch fertig werden!

Er machte sich eifrig darüber her.

Diese Schlucht in dem Berg, — murmelte er, als er sich eine Weile später abermals auf Abwegen ertappte und mit wahrer Wut die Rechnung von neuem begann.

Anders Bratt faßte sich mit der Hand, die die Feder hielt, ins Haar und stützte sich auf den Ellbogen und starrte ohne jegliches Verständnis in die Papiere, die vor ihm lagen.

Diese Schlucht, die der Bach da in den Hügel geschnitten hatte, und die ganz mit niedrigem Buschwerk und hohen Tannen ausgefüllt war, reichte bis zu Johnstons Seite hinüber.

Das war ihm heute sofort klar gewesen, als er mit dem Wege-Inspektor sprach.

Diese Schlucht — —

Er hatte in seiner Jugend oft zur Frühlingszeit da oben Holz für seinen Vater in Empfang genommen; und dann hatte man sich ausgeruht und den Schnaps und das mitgebrachte Butterbrot aus dem Ranzel genommen, man hielt gewöhnlich so eine kleine Mahlzeit da im Steingeröll an der Grenze zwischen dem Elvethalswalde und dem Eisenwerkgrundstück.

Diese sonnenbeschienene Schlucht!

Er saß da und sah sie deutlich vor sich, selbst die Blaubeeren und das Lütebeerenkraut, — — und es war ihm, als prahle es dort — das war das Feuer! So ganz leise, fast rauchlos fengte es sich durch das Moor und den knochentrocknen Grund, es war ein förmlicher unsichtbarer Kohlenmeißel.

Niemand bemerkte es! Die ganze Mannschaft stand da unten und bewachte den Bergabhang, an dem der Wald in dichten Rauch gehüllt lag.

Dann schob sich die Erdglut aufwärts durch die Schlucht, mußte sich vorwärts wälzen durch einen Vorposten von Tannen, die in dünnen Reihen, gruppenweise zu zweien und dreien und viereen dastanden, — sich allmählich mehrend und zu dem Gain führend, an dem sich auf der andren Seite der Schlucht Baum an Baum kerkengerade dort an der Bergseite, immer dichter werdend, aneinanderreichte und unten in die großen Eisenwerkwaldungen bei den Värenhügeln und dem Sönsgevässer, dem Johnstonischen Besitz, übergang.

Keine Menschenseele würde es bemerken. Die ersten Tannen würden nur ganz leise verkohlen, und Flammen und Rauch würden sich erst bemerkbar machen, wenn es auf der andren Seite wirklich ernst geworden war. Der eine Rauch würde den andren verdecken.

Und dann konnten sie ja kommen und löschen! Er schaute über das ganze weite Waldgebiet hinweg, wie das Feuer Macht bekam und der Rauch mehr und mehr anfang, sich mit rötlichem Schein über das Eisenwerkgrundstück zu wälzen und gehörig, ja ganz gehörig zugriff! — — in dem dichten, hohen Wald. — — Es krachte und knatterte grauschwarz, und die Funken stoben dort, wo die Fichte stand und nur auf das Wachstum von wenigen Jahren wartete, um das Maß von zwölf Ellen und acht Zoll zu erreichen, — so ganz im stillen wuchs sie auf, — als wäre es Johnston selber, — bis das ganze wieder in dem alten Glanz dastand, — mit Abraham als Stammvater, — und all dieser hochnoblen Bildung. — —

Da werden, weiß Gott, Hasen gebraten, und dem Fuchs wird das Fell versengt, und die Lachsforelle wird im Bach gesotten!

Das Flammenmeer wühlte und wälzte sich bis in den Mittelpunkt der wertvollen Wälder, — vernichtete weite Strecken. — — Unmöglich, jetzt Einhalt zu gebieten. — — Er sah mit offenem Munde und einem schwachen Lächeln da und verfolgte das Feuer. — —

Der Ausdruck erschlaffte plötzlich und ging in eine tiefe Enttäuschung über: — Die Luft war ja ganz still, — hätte es nur ein wenig geweht!

Sein Blick erinnerte an den eines Raubtieres, dem seine Beute entschlüpft, — leer, verlegen starrte er vor sich hin. — —

„Im, wenn da nur erst ordentlich angeheizt ist, kommt der Wind schon von selber, — es weht bei einer Brandstätte immer. — Da entsteht Zugwind genug, — ganz genügend, — vollkommen hinreichend! — Ein tüchtiger Wind wird über das ganze Thal hinauf!“

„Freilich wird da Wärme sein, und zwar mehr als in der Esse, — jetzt wo der alte Glanz des Eisenwerks wieder hergestellt ist! — Ich sollte meinen, es könnte noch einmal wieder zum Konkurs kommen, — Johnston kommt wohl noch einmal wieder so weit, daß er um eine kleine Handreichung bitten muß. — Das ist ja sein ganzes Kapital! — „Ha, ha, ha!“ lachte er häßlich, so daß er über sich selber erschrak, der Schweiß perlte ihm in hellen Tropfen von der Stirn.

Hauptmann Helgesen reißt heute Abend da hinauf, der, mit seiner einsichtsvollen Leitung, fügte er höhnisches hinzu. Er wird morgen auch zu spät zur Einkunft kommen und sehen, daß er nicht dort ist, wo es brennt — ha, ha — — dann muß er die ganze Verantwortung auf sich nehmen.

Er streckte plötzlich den sehnigen Arm über den Tisch, ballte die Faust und lehnte sich hintenüber, so daß sein Gesicht zur Decke hinauf sah.

Die Verantwortung, ja!

Er ließ die Hand fast wie mit einem Schlag auf den Tisch fallen und sprang auf.

Ich glaube, ich bin heute verrückt, vollständig wahnfinnig! Ich habe ja den Rat gegeben, das Kommando erteilt. Ich habe die Johnstonschen Wälder verbrannt, habe mich direkt in das abscheulichste Verbrechen hineingestürzt.

Wädhete doch wissen, wie weit es morgen früh in die Schlucht eingedrungen sein würde? — sing er an zu grübeln. Das Gesicht bekam einen eigenartig versunkenen Doppelausdruck, das eine Auge starrte gleichsam unverwandt in etwas hinein.

Plötzlich riß er den Hut vom Tisch und stürzte zur Thür hinaus.

„Ist das Dampfschiff gekommen? Ist Hauptmann Helgesen schon gereist?“ rief er. „Fahr' zu Gaarder hin, Klaus, schnell, und hol' ihn her. — Ist der Bankdiener da?“ rief er in das Hintergebäude hinein, „bitten Sie den Herrn Wege-Inspektor, zu kommen, aber augenblicklich! Ich habe mir die Sache gründlich überlegt.“ rief er Gaarder entgegen, der ganz außer Atem hereingestürzt kam. „Die ganze Geschichte muß anders gedeutet werden! Die Schlucht, die zu Johnstons Waldungen führt, muß abgeholt werden, so schnell wie man nur da hinauskommen kann! Es müssen Eilboten ausgesandt werden, um sie auf dem Wege anzuhalten, und Finkenbagen muß sofort zum Magistrat hin. Ich selber fahre noch heute nacht hinauf, so daß Hauptmann Helgesen mich treffen kann, und ich schicke Boten nach allen Richtungen hinaus. Es kommt darauf an, daß das Feuer nicht zu weit um sich greift. — Lauf zu Johnston hinüber, Klaus! Dann nehme ich Dich unterwegs mit dem Wagen auf. Erschred' ihn nicht! — Sag' nur, daß alles geschehen soll, was in Menschenmacht steht!“

„Ich sage ganz einfach, er könne ruhig sein, wenn der Vater,“ — stürzte Klaus davon.

## XXII.

Der neue Bürgermeister und Polizeidirektor der Stadt hatte draußen auf dem Sägewerk beim Direktor Bratt einen Besuch abgestattet, und prompt am nächsten Vormittag zog der Direktor an der Glode vor dem Entree des Bürgermeisters.

„Ich hoffe, Sie werden entschuldigen, Herr Direktor, daß ich Sie auf dem Comptoir empfangen muß. Hier sind nur leere Zimmer mit aufgestapeltem Umzugsgut, bis in einigen Tagen meine Familie nachkommt. Mein Vorgänger hat mich so übermäßig getrieben, das Amt sofort anzutreten — haben Sie die Güte. Hier ein bequemer lederner Stuhl! Und eine wirklich gute Cigarre habe ich auch anzubieten. Darf ich bitten?“

„Danke bestens! Nun ja, daß Ihr Herr Vorgänger Eile hatte, den Staub von seinen Füßen zu schütteln und diese böse Stadt zu verlassen, kann ja nicht wunder nehmen. Er war selber schuld daran, daß er sich hier nicht gemütlich fühlen konnte — ein kleinlicher, spitzfindiger Jurist, — in all dem unruhigen Matrosen- und Hafenleben hier! Er zog stets den kürzeren.“

„Ein rechtschaffener Mann und ein guter Kopf,“ nickte der Bürgermeister ziemlich unbeirrt.

„Ach ja, so einer, der stets unter die Räder des Wagens kam, den er lenken sollte. Er war schließlich gründlich überfahren, wurde nicht gerade allzuviel mehr gefragt!“

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

## Vor dem Ausnahmengesetz.

Von Fr. J. Ehrhart.

(Schluß.)

In Rücksicht auf den bevorstehenden wochenlangen Aufenthalt hatte ich ein Programm für die Ausfüllung meiner Zeit aufgestellt. Zunächst ging's ans Putzen und Scheuern. Mittags blinnte der Löffel wie Silber, die vorher ekeleregende Waschkübel war rein und appetitlich, daß sie im Notfall hätte als Suppenschüssel benutzt werden können. Die Prißche war kunstgerecht gemacht und aufgeklappt, wie es die Vorchrift forderte. Am folgenden Morgen spazierte ich stolz, meinen „Daniel“ höchst eigenhändig tragend, durch den Gang, es widersprach meiner Bestimmung, mich von einem andren

Proletarier gerade :. solch diskreten Dingen bedienen zu lassen. Die letzte Nacht abdeckte ich Gesellschaft in meinem Lager; das Parasitenzeug war blutdürstig, sein letztes Stündlein hatte geschlagen. Gerade hätte ich ein viertel Liter meines roten Caffees geopfert, woran das Getier nur den Staatsanwalt fürderhin gebissen, meinetwegen gefressen hätte. Die Welt hätte sich auch ohne ihn gedreht. Aber das war ausgeschlossen, deshalb mußten sie vernichtet werden. Als die Glode wieder die erste Stunde schlug, waren sie alle zur Strecke gebracht, das Niechhorn konnte es bestätigen, es war rein in der Zelle.

Die Menage wurde heute in zwei Rufen verabreicht, der eine war mit „Suppe“, der andre mit dem unbefehrblichen Gemengsel, das in der Gaunersprache Kumpfsatz genannt wird, gefüllt. Auf letzterem kostete ein Fehzen Kuhfleisch, es war nämlich Fleischtag. Beim Abblefern der Gefäße trug ich meinem Schutengel den Wunsch vor, Kettüre zu erhalten. So weit, meinte er, gingen zwar seine Befugnisse nicht, aber er wollte sehen, was sich thun ließe. Rasch zeigte sich, daß, wo ein Wille ist, sich auch ein Weg findet. Das Holzmacherkonzert war längst wieder im Gange, ich arbeitete in Ermangelung von etwas anderem an der Verdauung, als plötzlich ganz unerwartet mein weiblicher Kerkermeister in meiner Klausur erschien. Er hatte offenbar ein Anliegen, das mir vorzutragen ihm etwas unbequem zu sein schien. Ich konnte diese Gelegenheit benutzen, das gütige Wesen zu mustern; die voll hereinflutenden Sonnenstrahlen begünstigten mich dabei. Es war ein allerliebster, gut ausgewachsener, roibäckiger Backfisch, der etwa 18 Venze zählen mochte, schönemachen, mit bezaubernden Neugängen. Welche Ursache sollte ich haben, ihm zu zürnen? Nur eine Frage sollte ich ihm beantworten: „Was ist Preßberger?“ Meine erläuternde Antwort schien ihn offensichtlich angenehm zu berühren, denn er, der zuvor noch nie mit politischen Dingen zu thun hatte, ließ durchblicken, daß er sich so etwas mit Erpressung Verwandtes vorge stellt hatte. Später sollte es ja anders werden, sorgte doch das Sozialisten-gesetz in überreichem Maße dafür. Von nun ab war ich in ihren Augen so eine Art Edelspighube. Schon in wenigen Tagen hatte ich Verbindung mit der Außenwelt. Freunde brachten zwar Bücher und Zeitungen, aber sie wanderten unter Verschluß des Herrn Verwalters, der sie als Gefängnislektüre nicht geeignet hielt. Mein Schutengel — es war, wie ich inzwischen erfuhr, des Verwalters Tochterlein — verstand es bald, die väterliche Censur zu über-springen, solche selbst zu üben, sie hatte ein vernünftiges, weniger engherziges Urteil, sie ließ sogar geistigen Kaviar ruhig passieren. Auch der schon längst so heiß ersehnte „Vollstaat“ traf pünktlich ein.

Auf den Verwalter machte meine Zelle, und mit ihr auch ich, der Bewohner derselben, den besten Eindruck; es war die prosperste im ganzen Gefängnis. Das, und vielleicht haben auch noch andre Einflüsse mitgespielt, veranlaßte ihn, mich nach Nr. 15 umzuquartieren. Das war nämlich die Herrenselle. Wie in allen andren Strafanstalten, so gab es auch im Mannheimer Gefängnis zuweilen große, reiche Verbrecher standesgemäß aufzuheben. Hier wohnte es sich ganz lieblich, der Raum hatte die doppelte Größe als Nr. 22, zwei Betten, einen freistehenden Tisch, zwei Stühle; dieser Komfort ging über meine Ansprüche. Bald wurde auch meine Thür des Tags über nicht mehr geschlossen, wodurch der Daniel überflüssig ward. Die Leidensgenossen lagbuckelten vor mir, ohne Beeinträchtigung konnte ich andre Gefangene besuchen. Was man doch alles durch Reinlichkeit erreichen kann! . . .

Die Nacht der Verhältnisse brachte es mit sich, daß ich meinem Schutengel in wachsendem Maße zugethan war, ja, es begann an einer gewissen Stelle im Brustkorb zu krabbeln und zu prickeln, ein eigenartig krankhaftes Gefühl, es äußerte sich in der Dichteritis, die mich besiel. Bei vielen ardet dieses Leiden in ein chronisches aus. Meine schwärmerischen Verse — ich empfand es selbst — waren unter aller Kritik. Das erkannte ich, trotzdem die, der sie gewidmet waren, sie besser censierte. Lange gährte ein Gedanke in mir: dem Verwalter selbst wollte ich den Brustflay öffnen, ihn das verzehrende Feuer, das unter demselben lobte, schauen lassen, ihn ansehen, den Brand zu löschen. Aber jeden Morgen fehlte mir der Mut, den in schlaflosen nächtlichen Stunden gefaßten Plan auszuführen. Schließlich kam es doch dazu, ich fand die ersuchte Audienz, sie dauerte fast eine halbe Stunde. Vernichtet lehrte ich in die Zelle zurück, der Verwalter begleitete mich selbst dahin, schloß höchst eigenhändig die Thür, sogar die Kiegel hinter mir. Von nun ab war ich wieder ganz gewöhnlicher Gefangener. Der mir aufgelegte Eisbeutel brachte das arme Herz fast zum Zerplatzen, es folgten deshalb recht traurige Tage. Selbst den treuen Pintscher „Phylax“, der seit Wochen mein steter Gesellschafter war, den ich dressierte, entzog man mir. Das arme Tier trakte und heulte die folgenden Tage stundenlang an den eichernen Wöhlen, aber wir blieben gescheiden. Glücklicherweise rückte Fastnacht heran. Für diesen Tag hatte ich mehrfache Besuche zu erwarten. Schon um 9 Uhr morgens stellte sich der erste, die Braut eines Fremdes, ein; sie, wie die folgenden, mußte zu ihrem Besuche erst die Erlaubnis des Untersuchungsrichters erwirken. Als meine Braut wurde sie bereitwilligst eingelassen. Ein Korb voll Kuchen drückte mir den Morgengruß aus. Kaum war sie verschwunden, so stellte sich mit derselben Gabe eine zweite Braut, und gegen Abend sogar eine dritte ein. Der letzteren bemerkte der gestrenge Herr Richter böshaft, daß sie etwas zu spät aufgestanden, daß ihr bereits zwei „Flammen“ vorausgeeifft seien, so daß sie sich mit einem recht winzigen Herzstücken des brummenden Sünders begnügen müßte. Auf ihrer Notklage ertappt,

wurde sie sehr verlegen, aber so gut war sie doch, mir die Küche nicht vorzuhalten. Am selben Tage wurde das Reserbebett mit einem Schneider belegt, was ja kein Verbrechen war; aber einen solchen Menschen! Den ganzen Tag fütterte ich ihn mit Küche, sein „Wan!“ schwoll an gleich einem Dampfknopf, er war, ich konnte es annehmen, gesättigt. Wir hatten noch einen großen Vorrat für den oder die folgenden Tage, aber es kam anders. Dieser Schneider machte sich des Nachts, just, als ich von den verschlossenen schönen Tagen träumte, daran, meinen Kuchenberg zu decimieren. Der Teufel weiß, wohin er all das in Del geschmorte Mehl fackte. Beim Frühstück entdeckte ich in einem der Küchle einen Zettel mit dem Verzeichnis der in die andren Stüde eingebadenen Zeitungen und Briefe. Ich untersuchte, die meisten fehlten. Die Dreifache hatte sie samt dem papiernen Inhalt gefressen. Erwürgen hätte ich ihn mögen, den Undankbaren. Wie viele er verzehrt hatte, konnte er nicht sagen, aber das hatte er verspürt, daß in verschiedenen Exemplaren fremde, sonst in solchen Wehlspeisen nicht gewohnte Substanzen vorhanden waren. Nach einer halben Stunde war er ausquartiert. Später that mir der arme Kerl leid, denn einen Riesenhunger mußte er doch gehabt haben, daß er sogar den „Vollstaak“ aufgefressen hatte. . . .

Auch in meine Klause drang die Kunde, daß an einem der letzten Februartage der Generalissimus des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins, Hasenclever, eine Versammlung in Mannheim abhalten würde. In dem fanatischen Eisenacher, der ich war, brannte und zerrte es, hier unhätig sitzen zu müssen, während der Feind eindringt und uns vielleicht das bischen Fortschritt abjagen wird. Es mußte etwas geschehen, denn ich fühlte meine Unmenschenlichkeit dabei. Kurz entschlossen meldete ich mich am Vorabend der Versammlung — es war ein Samstag — zum Untersuchungsrichter. Mein Anliegen? Ich erbat mir für den kommenden Sonntag-nachmittag einen Urlaub von drei Stunden. Auf Zureden gestand ich die Absicht, Hasenclever zu hören. Gutmütig meinte mein Oberkerkermeister, ich sei ja wegen Fluchtverdachts in Haft. Auch mein von Herzen aufrichtig angebotenes Ehrenwort, mich zur bestimmten Stunde wieder einzustellen, ließ ihn zwar nicht kühl, denn er wurde sehr heiter, aber es blieb wirkungslos. Auch meine weitere Offerte, daß ich bereit sei, mich einer polizeilichen Begleitung zu unterstellen, vermochten ihn nicht meinem Verlangen zu entsprechen; er meinte, Hasenclever werde auch ohne mich fertig werden. Er hatte recht, ich mußte mich enttäuscht in meine Zelle trollen.

Am 13. März sollte ich vor den Geschworenen erscheinen. Anklage und Geschworenenliste waren längst in meinen Händen. Der Staatsanwalt hatte in derselben eine Gefängnisstrafe von drei Monaten beantragt. Schon lange hatte ich mich darauf vorbereitet, mit diesem Staatsanwalt, der in seiner Anklage den Vorwurf gegen mich erhob, ich treibe mich arbeitslos und arbeitscheu in der Stadt herum, abzurechnen. . . .

Die Verhandlung war erst auf den Nachmittag angesetzt. Freunde spendeten mir für diesen Tag einige Flaschen Wein, ich sprach ihnen fleißig zu und wurde angeheitert. Mein Verwalter entdeckte noch rechtzeitig die Folgen des Alkohols, sie waren ihm nicht angenehm; schnellstens war Seltzerwasser zur Stelle, ich wurde zum Schlafen genötigt; das war gut für mich und für ihn. Um 3 Uhr rasselten die Schlüssel, es war höchste Zeit, denn zwei Gendarmen harrten meiner bereits zum „Vorführen“. Die beiden Schützer der Ordnung machten Miene, mir den „Rosenkranz“ umzulegen, aber mein Schutengel nebst dem Verwalter bewahrten mich durch gütiges Zureden vor dieser Schmach. Aber ich mußte zusehen, wie sie die Schießprügel luden und mir in Aussicht stellten, daß beim geringsten Versuche, mich ihrer werten Gesellschaft zu entziehen, sie mich wie einen tollen Hund über den Haufen schießen würden. Feierlich marschierten wir, ich mich stets in abgezierter Distanz zwischen meinen Begleitern bewegend, durch die Straßen Mannheims nach dem Kaufhause zum Schwurgericht. Selbst wollte ich mich verteidigen, aber kraft des Befehles wurde mir ein Anwalt auf dem Armenwege bestellt. Es war ein sehr alter Herr, den seine Praxis nicht allzusehr belästigte. Ursprünglich hieß er Schneid, sein zukünftiges Ehegespons liebte ihn über die Wägen, aber einen Wägen hatte sie vor diesem vulgären Namen. Frau Schneid wollte sie um keinen Preis heißen; Schneid, Juderschneid, das war gar zu garstig; so brachte es der glücklich Liebende denn durch allerhöchste Erlaubnis fertig, daß e hinter dem n vor das n setzen zu dürfen, und es kam der hochachtbare Schenk heraus. Präsident war der selbige Wasser-mann, ein Sozialistenvertilger erster Güte. In der „Räuberhöhle“ — so nannte sich nämlich instinktiv der Verein der Mannheimer Crème, die mit peinlicher Gewissenhaftigkeit darauf besorgt war, daß nur die reichsten und edelsten Christenmenschen Einlaß fanden — spielte er die erste Geige. Mit besonderer Sorgfalt machten sie, daß die „Räuberhöhle“ judenfrei blieb. Später hat Herr Anton Wasser-mann seine Gefühle nach letzterer Richtung allerdings einer gründlichen Revision unterzogen, er trat nämlich in recht nahe Beziehungen zu der „krummnäsigen Kasse“. Als Staatsanwalt fungierte Herr v. Marschall-Wiberstein, der später als Reichs-Staatssekretär die Flucht in die Dessenlichkeit machte und heute am Goldenen Horn des Deutschen Reiches Gefandtschaft leitet. Er war der Schreden der Angeklagten, seine martialische Gestalt, das zerhaute Gesicht, die stoische Ruhe, alles machte Eindruck auf die Geschworenen. Gegen den Willen meines Verteidigers machte ich von dem Recht der Ablehnung der Geschworenen den ausgedehntesten Gebrauch, waren doch einige Nummern dabei, die im Kampfe gegen uns die tollsten Burzelbäume sägten. Es machte mir ein besonderes Vergnügen,

die Herren nach ihrer Auslosung nach dem Geschworenenkasten krabbeln zu sehen, um sie alsdann durch mein lautes „Abgelehnt“ wieder, unter der Heiterkeit der zahlreich versammelten Zuhörerschaft, herunter zu heben. Wiederholt monierte der Präsident meine Leben-lahmigkeit, aber meine Unbeholfenheit in solchen Dingen brachte ihn um den Erfolg. Auf Verlangen wurde mir in den Verbrechenaktien, in welchem ich mit meinen Gendarmen Platz genommen, ein Tischchen, Schreibzeug, Wasserkaraffe usw. gestellt. Schnell widelte sich die Verhandlung ab. Der Staatsanwalt hielt eine meisterhafte Rede gegen die Socialdemokratie. Mit faszinierender Eleganz reichte er Stein an Stein, um mit seinen logischen Deduktionen zu beweisen, daß Bebel der größte Hochverräter sei, daß ich, noch so jung, schon vergiftet, auf der Bank erscheine, daß die Gesellschaft die sittliche Pflicht habe, sich gegen solche Elemente zu schützen, daß eine exemplarische Strafe vielleicht noch eine erzieherische Wirkung habe. Mein Verteidiger that, wie ich ihn gebeten, er sagte in wenigen Worten auch etwas. Es trat eine Pause ein. Eben wollten sich die Geschworenen nach den erhaltenen präsidialen Belegungen zur Urteils-fällung zurückziehen, als ich den Präsidenten darauf aufmerksam machte, daß die Strafprozeß-Ordnung bestimme, daß der Angeklagte nach Schluß der Beweisaufnahme zu befragen sei, ob er noch etwas zu seiner Verteidigung vorzubringen habe. Ich bat ihn, diese Frage an mich zu richten. Stupend stellte er sie, und ich hatte noch etwas, hatte noch sehr viel zu sagen. Die aggressive Rede des Staats-anwalts forderte mich zur Erläuterung meines politischen Glaubens-bekenntnisses ja förmlich heraus. Aber ich predigte offensichtlich tauben Ohren. Die Herren saßen schon viel zu lange, sie waren vielleicht ermüdet. Nicht ohne Einbruch blieben dagegen meine Aus-führungen, daß sie diesem Herrn da oben, der berufsmäßig aus einem Käusle einen Elephanten mache, und, wenn's ihm passe, wieder um-gekehrt verfare, der, sobald es sich um Socialdemokraten handle, das Gras wachsen sehe und die Höhe lusten höre, nicht alles glauben sollten. Der Staatsanwalt verzögerte das erste Gesicht hinter seine Akten, es verzog sich zu einem vergnügten Lachen. Selbst der Präsident fiel aus seiner Rolle des geizigen Handlangers der heiligen Justitia. Ich hatte geendet. Die Geschworenen eilten ins Beratungszimmer, schnellstens kamen sie mit ihrem „Schuldig“ wieder. Die Richter walteten ihres Amtes und entsprachen dem Antrage des Staatsanwalts. Ich marschierte in meinen Käfig zurück, um den Rest der Strafe, soweit sie ihn nicht durch die Unter-suchungshaft für verbüßt fanden, bis zur letzten Stunde abzu-brummen. Meine Richter glaubten durch ihr Urteil bewiesen zu haben, daß Bebel wegen Vorbereitung zum Hochverrat sibe; ich bir heute noch davon überzeugt, daß ihn die Vertretung der Volks-interessen dahin führte.

Die erzieherische Wirkung war, das hatte Herr v. Marschall sehr richtig erkannt, auf mich eine ganz vorzügliche, denn die Ruhe, mit der ich während dieser Monate die socialistische Lehre in mich aufnehmen konnte, hat nicht wenig dazu beigetragen, sie in mir zu befestigen. Für den Organisator gab es damals, bei der langen Arbeitszeit, recht wenig Ruhe für das über die Lektüre der Tages-pressen hinausgehende Studium. Im Gefängnis konnten sich, das habe ich später noch oft genug wahrnehmen können, auch die Nerven beruhigen.

Mit der Zeit sind die Verhältnisse in den Strafanstalten aller-dings etwas ungemütlicher geworden. —

## Kleines feuilleton.

— Die Freiheitsfeier der Appenzeller. Bis ins 15. Jahrhundert schreibt man der „Frankfurter Zeitung“, war das Appenzellerlandchen dem Abte von St. Gallen unterthan. Von seinen Vögten soll es namentlich derjenige zu Schwendi hinter Appenzell (Abts Zelle) arg getrieben haben. Mit Böllen und Abgaben ist das Hirtenvölleim stark bedrängt worden; durch die Anwendung rohester Gewalt sollte der keimende Freiheitsgedanke erstickt werden. Unterstützt von den Glarnern und Schwyzern, die schon früher sich ihre Unabhängigkeit durch das Schwert errungen hatten, ver-jagten die Appenzeller die Statthalter des Abtes, und als dieser im Mai 1408 mit einem starken Heer gegen Voegelinsegg am Ein-gang des Appenzeller Landes zog, die Rebellen zu bestrafen, brachten ihm die Hirten eine so schwere Niederlage bei, daß er auf seine früheren Herrschaftsrechte auf alle Zeiten verzichten mußte. Am 12. d. M. hat an der Stelle, wo die Appenzeller die siegreiche Schlacht um ihre Freiheit geschlagen haben, eine Erinnerungs-feier stattgefunden. In großer Zahl war das Volk aus dem ganzen Ländchen und auch aus dem benachbarten St. Gallen her-beigeströmt. Den Mittelpunkt des Festes bildete die Einweihung des Denkmals, das zur Erinnerung an das denkwürdige Ereignis auf dem höchsten Punkt des Hügelzuges errichtet worden ist, der sich wie eine Bastion vor das Dorf Speicher geschoben hat und von wo aus man eine entzückende Fernsicht auf die Ufer des Bodensees und das Tiefland des Thurgaus genießt. Auf einem Postament von Granit erhebt sich die in welchem Marmor gemeißelte Gestalt eines appenzellischen Kriegers, der mit seinem Morgenstern zu einem tödlichen Schlag gegen seinen Feind ausholt. Entblößten Hauptes hat die große Volksversammlung vor dem Monument das Appenzeller Landsgemeindelied gesungen. Ein Festzug mit

lostimierten Gruppen in der Tracht des 15. und 17. Jahrhunderts bewegte sich nachher zum Festplatz im Dorfe Speicher, wo ein historisches Festspiel aufgeführt wurde. —

— **Ägypten und die Bibel.** Als Hauptquelle der jüdischen Kultur wird heute von Seiten der Keilschriftforschung die Zivilisation von Mesopotamien angegeben. Darüber darf aber nicht vergessen werden, daß auch das Nilland lange in engen Beziehungen zu Palästina gestanden hat. Auch von Ägypten aus hat also das jüdische Volk wichtige Elemente seiner Kultur empfangen. Diese ägyptische Befruchtung behandelt der holländische Theologe Daniel Bötter in einer eben erschienenen Schrift: „Ägypten und die Bibel, die Urgeschichte Israels im Lichte der ägyptischen Mythologie“, deren Hypothesen zwar lähn, aber höchst interessant sind. Die „Kölnische Zeitung“ bringt eine Reihe von Proben davon. Abraham, der übrigens mit den andern Erzv Vätern schon lange von vielen Gelehrten für eine Gottheit erklärt worden ist, entspricht in seinen Attributen und Eigenschaften dem Gott Nun, dem Ältesten der ägyptischen Götter. Ist Abraham Nun, dann ist Sarah Nunet, die Mutter des Lebens, wie ja auch aus Sarahs Schoß das auserwählte Volk hervorgegangen ist. Es finden nun unmittelbare Verbindungen beider Götterkreise statt. Jahwe, der Sarah fruchtbar macht, spielt die Rolle des Ammon Ra, dieser aber ist zugleich König von Ägypten, und nach 1. Mos. 12 wird Sarah in Ägypten vom König zum Weibe genommen. Abraham hat seine Frau bekanntlich erst als seine Schwester ausgegeben, und auch das Verhältnis zwischen Nun und Nunet wird bald als ein geschwisterliches, bald als ein eheliches aufgefaßt. Zu der Einwanderung Abrahams aus Babelnien hat ja auch die Sage eine zweite Einwanderung aus Ägypten in das Heilige Land hinzugefügt. Wie Sarah in Hagar, hat Nunet in Neit von Sais eine Nebenbuhlerin, und wiederum haftet heute noch an dem Schutthügel von Sais der Name Sa-el-Hagar. Die dritte Frau Abrahams, die Hettura, finden wir in Ägypten wieder in der Göttin Hathor, wie schon die sprachliche Ähnlichkeit andeutet. Abraham hatte acht Söhne, und auch Nun ist der Vater der „Acht“. Die Gestalten Jakobs und Esaus gewähren eine ebenso reiche mythologische Ausbeute. Daß beide Brüder gewesen seien, ist nach Bötter nur eine spät-israelitische Reaktion gegen eine ältere, andersartige Auffassung. Jakob ist Debeb, der ägyptische „Herr der Erde“, darauf deutet sein Traum von der Himmelsleiter, Esau ist Schee, der Stellvertreter des Ra. Jakob verrenkt sich im Kampfe mit Jahwe die Hüfte, und richtig findet bei Debeb eine ähnliche Verwundung statt. Die Geschichten von Joseph finden wir in Ägypten wieder in dem Osirismythos. Auch Moses ist ursprünglich eine mythische Figur gewesen, deren Züge später wohl zur Ausschmückung eines historischen Helden benutzt worden sind. Im wesentlichen gleicht er dem ägyptischen Gotte Thot, der wie der israelitische Held als Heerführer und Gesetzgeber auftritt. Das goldene Kalb vom Sinai ist der ägyptische Stier, unter dem Thot verehrt wurde. Selbst das große israelitische Nationalfest, das Passah, wird mit allen seinen Einzelheiten, den ungesäuerten Broten, dem Bestreichen der Thürpfosten, dem in die Wüste gejagten Voch, auf ägyptische Gebräuche zurückgeführt. Ganz überraschend ist endlich die Ähnlichkeit Simsons mit dem Sonnengotte Schu. Bei beiden liegt das Geheimnis der Stärke in ihren langen Haaren, die bei dem ägyptischen Gotte die weit hin fallenden Sonnenstrahlen bedeuten. Beide erschlagen den Löwen, der als Sternbild das Haus der Sonne bedeutet, und wem Simson Fische mit brennenden Schwänzen in die Getreidefelder treibt, so ist das eine Mythe auf den durch die glühenden Sonnenstrahlen bewirkten Getreidebrand. Und wie Delila ihrem Manne mit Weiberlist das Geheimnis seiner Stärke entlockt, so entreizt Isis dem Sonnengotte durch allerlei Vorspiegelungen dasselbe Geheimnis. —

**Kunst.**

k. Ein berühmter Kunstprozeß. Der soeben verstorbene englisch-amerikanische Maler James McNeill Whistler strengte im Jahre 1878 einen Prozeß gegen John Ruskin an, der in der Geschichte der modernen Malerei berühmt geworden ist und gern als Beispiel dafür angeführt wird, mit welchen Schwierigkeiten die bedeutendsten modernen Maler bei dem Kampfe um ihre Anerkennung zu ringen hatten. Damals war in der Londoner Grosvenor Gallery ein Bild von Whistler ausgestellt, das den Titel „Nocturno in Schwarz und Gold“ führte, und über dieses schrieb Ruskin: „Zur Ehre des Malers selbst wie für die finanzielle Sicherheit des Käufers hätte man dieses Ding, in dem die ungestalteten Ideen des Künstlers einer Betrügerei so sehr ähnlich aussehn, nicht in diese Galerie zulassen sollen. Ich habe schon von sehr vielen Unverschämtheiten des Londoner Codex gehört, aber ich wäre niemals auf die Keckheit dieses Possenweizers gefaßt gewesen, der 200 Guineen dafür verlangt, daß er dem Publikum einen Farbertopf an den Kopf geworfen hat.“ Whistler war außer sich vor Wut über diese „Kritik“ und forderte seinen Verteidiger vor Gericht. Der Gerichtshof von Westminster wurde also ernsthaft vor die Frage gestellt, ob die Malerei Whistlers eine Betrügerei und ein schlechter Spasch wäre, oder nicht. Das Bild wurde der Jury vorgelegt und Maler und Kritiker als Sachverständige zu ihrer Meinungsäußerung über das Werk vernommen. Der sensationelle Prozeß dauerte zwei Tage, und das Ergebnis der Verhandlungen war, daß die Jury glaubte, Whistler für seine Malerei

ihre Mißbilligung aussprechen zu müssen, daß sie aber trotzdem Ruskin zu einem — Farthing (2 Pf.) Schadenersatz und zur Tragung der Prozeßkosten verurteilte, weil es nun einmal feststand, daß er den Maler beschimpft hatte. Die Kosten des Prozesses waren allerdings nicht gering; sie betrugen gegen 8000 Mark. Aber wie das Publikum über den Maler dachte, zeigte sich darin, daß diese Summe sofort durch eine öffentliche Subskription aufgebracht wurde. Whistler rächte sich für die Kränkung durch eine bissige Broschüre, die er unter dem Titel „Whistler contra Ruskin: Kunst contra Kunstkritiker“ veröffentlichte und in der er seine Feinde grausam verspottete. —

**Astronomisches.**

ss. Gleichzeitig mit der Abnahme des Mondes hat der neue Komet seine größte Helligkeit erreicht und wird noch wenigstens eine Woche lang mit bloßem Auge in seiner schnellen Bahn über den nördlichen Himmel verfolgt werden können. Obgleich nicht zu erwarten steht, daß der Himmelskörper einen großen Glanz gewinnt, dürften seine Beobachtungen doch so viel Interesse finden, daß nähere Angaben über die vermutliche Bahn des Kometen willkommen sein werden. Zur Zeit ist der Komet im Sternbild des Schwan angelangt und wird sich durch dessen Ausdehnung in einer Bahn bewegen, die den ausgebreiteten Flügeln dieses Vogels, wie man ihn sich durch das Sternbild dargestellt denkt und wie sie durch eine schwach gebogene Linie von hellen Sternen über die Milchstraße hinweg bezeichnet werden, annähernd parallel geht. Nach dem Austritt aus diesem Sternbild wird sich der Komet nach dem des Drachen hinbewegen und dicht an dem Pol der Elliptik vorübergehen, sich dann ziemlich plötzlich nach Süden wenden und in das Sternbild des Großen Bären gelangen. Nach den Berechnungen mußte die größte Helligkeit des Gestirns bereits am 17. Juli erreicht sein, so daß jetzt schon eine Abnahme des Glanzes entsprechend der zunehmenden Entfernung von der Sonne zu erwarten steht. —

**Humoristisches.**

— Aus der Amtsstube. Herr Meier (der nach vierzigjähriger Dienstzeit pensioniert wird): „So, also das ist der Daul! Jetzt, wo ich mich ein wenig eingearbeitet hätt', schicken s' mir den blauen Vogen!“ —

— Verdächtige Aufmunterung. Doktor: „Zeigen Sie mal die Zunge!... Etwas weiter heraus, bitte!“ Gatte: „Genier' Dich nicht, liebe Vertha; denk' Dir, ich sitze an Herrn Doktor seiner Stelle!“ —

— Schafsneese. „Was, mit derer Nasen trau'n S' Cahna in d' Berg? Ja, ham S' denn loa Angst, daß Cahna a Lämmergeier host?“ — („Reggenborfer Blätter.“)

**Notizen.**

— Hermann Sudermanns neues Schauspiel „Sokrates, der Sturmgeißel“ wird als erste Novität der neuen Spielzeit im Lessing-Theater gegeben. Das Stück spielt im Jahre 48. —

— Die Dresdener Hofoper bereitet als erste Neuheiten der nächsten Saison die Uraufführung von Wungerts „Odysseus' Tod“ und Leo Blechs „Alpenkönig und Menschenfeind“ vor. —

— Im Verein von Freunden der Treptow-Sternwarte“ hält heute abend (8 Uhr, auf der Treptow-Sternwarte) Herr Prof. Gustav Amberg einen Experimentalvortrag: „Die elektrische Kraft, beobachtet als Wellenbewegung in strahlenförmiger Ausbreitung“. Zahlreiche Experimente von Heinrich Herz, Tesla, Röntgen und Marconi werden vorgeführt, desgleichen die neuesten Verbesserungen der Telegraphie ohne Draht, die verbesserte singende Vogenlampe und das elektrische Flammenbogenkavvier. Mit dem großen Fernrohr wird der neue Komet beobachtet. —

— Das Vellealliance-Theater nimmt im Herbst der ehemalige Direktor des Hoftheaters in Koburg, Herr Aug. Julius Grube, in Paßt. Der neue Direktor beabsichtigt, ein wechselndes Repertoire nach Art des Schiller-Theaters zu pflegen. —

c. Auf 200 schätzt man die Zahl der Theatergesellschaften, die sich gegenwärtig in London auf die Herbsttourneen in den Provinzen vorbereiten. Von Wellington-Street bis Shaftesbury-Avenue, am „Strand“ und in dem engen Straßennetz unmittelbar im Norden davon beherrscht der Schauspieler aus der Provinz jetzt die Situation. Die Herbstsaison außerhalb Londons beginnt am „Bank Holiday“ (Bankfeiertag), am 3. August. Für diesen Erodus müssen die Eisenbahngesellschaften Vorbereitungen treffen, da, wenn man große und kleine Truppen zusammenrechnet, über 4000 Menschen mit Gepäck und Koffissen zu gleicher Zeit an die verschiedensten Orte des Landes befördert werden wollen. —

— In der Nähe des Månower Sees wurde im Morast ein Hirschhornstück aus vorgeschichtlicher Zeit aufgefunden, das an einem Ende durchbohrt ist und auf der Oberfläche eingeschnittene Zeichnungen aufweist, die für Darstellungen von Fischen gehalten werden. Der Fund gehört der Periode der Höhlenmöddinger (Küchenabfallhaufen) an. —